

weitere Beiträge sind der Geschichtspolitik Wiktor Juschtschenkos in der Ukraine und der Europäisierung der nationalen Erinnerung in Italien gewidmet. Der letzte Beitrag von Marije Hristova „Framing the Transnational through Individual Memories: The Case of Spanish War Journalists in Bosnia“ wird der Thematik des Bandes auf ganz besondere Weise gerecht. Hier geht es um spanische Kriegsberichterstaten, insbesondere Juan Goytisolo, die ihre Erlebnisse in Bosnien mit der Erinnerung an den spanischen Bürgerkrieg verbinden. Es ist dies ein gutes Beispiel für das, was Michael Rothberg „Multidirectional memory“ genannt hat. Das Bosnien-Erlebnis fiel in eine Zeit, in der in Spanien das Tabu gebrochen wurde, das bis dahin eine Erinnerung an die Opfer des Bürgerkrieges behindert hatte. Im Interesse der nationalen Versöhnung waren die Ereignisse des Bürgerkrieges mit dem Mantel des Schweigens bedeckt worden. Nun wagte man es wieder, sich an die Opfer zu erinnern und Bosnien wurde zum „Gleichnis“ für das, was in Spanien geschehen war. Die Erinnerungsarchäologie geht aber noch tiefer: Goytisolo trifft in Bosnien einen Juden, der Spanisch spricht und von den sephardischen Juden abstammt, die 1492 aus Spanien vertrieben wurden. Dieser Mann bezeichnet sich als Bosnier, Jude und Spanier und weckt in Goytisolo Erinnerungen an Aspekte seiner nationalen Geschichte, die ihm so nicht mehr bewusst waren. Die Wirksamkeit des „multidirectional memory“ wird auf diese Weise besonders deutlich. Hristova untersucht auch wie die zunächst als Kriegsberichte festgehaltenen Erinnerungen an Bosnien der Schriftsteller Juan Goytisolo und Javier Reverte einige Jahre später in ihren Romanen auf neue

Weise reflektiert wurden. Man bekommt so einen Einblick in die Werkstatt der Erinnerungsgestaltung.

Sämtliche Beiträge zu diesem Band stammen von Nachwuchswissenschaftlern, die hier bezeugen, dass die Erforschung von Erinnerungskulturen eine Zukunft hat. Zugleich ist dieser Band ein Zeugnis für die wertvolle Arbeit, die das Graduiertenzentrum Geistes- und Sozialwissenschaften der Research Academy Leipzig leistet.

Petr Lozoviuk: Grenzland als Lebenswelt. Grenzkonstruktionen, Grenzwahrnehmungen und Grenzdiskurse in sächsisch-tschechischer Perspektive (= Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 41), Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2012, 354 S.

Rezensiert von
Fabian Möpert, Leipzig

Es ist jenes, von den Institutionen der Europäischen Union postulierte, ‚Europa ohne Grenzen‘, welches – manifestiert in den vertraglichen Regelungen zum Schengen-Raum und zu den Grundfreiheiten des europäischen Binnenmarktes – rein physisch gesehen die Präsenz der staatspolitischen Binnengrenzen in Europa zunehmend verblassen lässt. Seit der EU-Osterweiterung und dem Beitritt der ostmitteleuropäischen Staaten zum Schengener Abkommen mag dieses Postulat auch für den sächsisch-tschechischen Grenzraum gelten, in welchem das zu-

vor über lange Jahrzehnte bestehende, bis 1990 streng überwachte Grenzregime seither optisch aus der alltäglichen Präsenz nahezu verschwunden ist. Indes entfaltet die kognitive Konstruktion dieser Grenze, in welcher nicht zuletzt die dramatischen Zäsuren der deutsch-tschechischen Geschichte nachhallen, auch weiterhin eine beachtlich persistente Wirkmächtigkeit für den Alltag in diesem Gebiet. So lebe man im sächsisch-tschechischen Grenzland gewissermaßen noch immer „mit dem Rücken zur Grenze“ (S. 326), resümiert der am Dresdner Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde ISVG wirkende Ethnologe und Historiker Petr Lozoviuk. Den ersten Betrachtungsgegenstand dieser vom Konstruktivismus inspirierten Untersuchung bildet folglich die diskursive Konstruktion jener (kulturellen) Grenze sowie die damit verbundene Wahrnehmung der Grenzregion im Sinne eines ‚mental mapping‘. Als zweites, wohl noch zentraleres Anliegen, beleuchtet die Studie ferner die daraus resultierenden Auswirkungen auf alltägliche Handlungsweisen der Bewohner dieses Grenzraums in ihren vielfältigen Facetten, vom wechselseitigen Einkaufstourismus zum Zwecke des vermeintlich günstigen Konsums von Waren und Dienstleistungen aller Art, bis hin zur latent vorhandenen Fremdenfeindlichkeit beiderseits der Grenze. Der Autor möchte seine Arbeit verstanden wissen als „Versuch [...], allgemeine Phänomene der lebensweltlich aufgefassten Grenzlandlage sowie ihre Lokalspezifika an einem konkreten Beispiel aus dem sächsisch-tschechischen Grenzland zu behandeln“ (S. 12). Ausgewählt hat Lozoviuk für diese Mikrostudie das sächsische Sebnitz und das tschechische Dolní Poustevna, zwei

sich unmittelbar diesseits und jenseits der Grenze gegenüberliegende Ortschaften in einer ländlichen, – seit dem Niedergang der bis dato lokal ansässigen Industrie in Zuge der wirtschaftlichen Transformation der 1990er Jahre – strukturschwachen Region. Thematisch reiht sich Lozoviuks ethnografisch angelegte Arbeit ein in eine nahezu nicht mehr zu überblickende Bandbreite von Studien verschiedenster Wissenschaftsdisziplinen zur Grenzlandproblematik allgemein, jedoch wird in ihr diese Problematik außergewöhnlich kleinteilig-detailliert verfolgt.

Insgesamt ist sein neues Buch gekennzeichnet vom gelungenen Versuch einer ausgewogenen Balance zwischen theoretischer und empirischer Betrachtung sowie zwischen den Perspektiven Vergangenheit und Gegenwart. Teil I der Arbeit widmet sich den theoretischen Grundlagen und der methodischen Zugangsweise. Die empirische Datengrundlage bildet eine qualitative Inhaltsanalyse von Interviews, welche mit ‚durchschnittlichen‘ Bewohnern beider Ortschaften durchgeführt wurden. Hierbei fällt auf, dass es sich bei den Respondenten vorwiegend um Gewährspersonen fortgeschrittenen Alters handelt, die den Großteil ihres Lebens in der Untersuchungsregion verbracht haben und entsprechende Erinnerungen vorweisen können. Die gestellten Fragen beziehen sich auf Alltagssituationen, wobei hierfür auf das Lebensweltkonzept Edmund Husserls abgestellt wird. Als Begründung für die von ihm getroffene Wahl der Untersuchungsregion führt Lozoviuk weitgehend überzeugend an, dass die relative Überschaubarkeit dieser beiden Grenzgemeinden es ermögliche, alle „makrosozialen Ereignisse aus der intimen Nähe zu beo-

bachten, aus der Perspektive jener Menschen, die damals im Grenzland lebten und Objekt der ‚großen‘, ihnen oktroyierten Geschichte wurden“ (S. 32). Geleitet wird die Betrachtung ferner von der Prämisse, dass das Leben im Grenzland von der Existenz einer eigenen Logik geprägt sei, deren lokalspezifische Regeln es aufzudecken gilt. Als kontextuell-historische Heranführung zeichnet der Autor ferner ausgehend von der vorletzten Jahrhundertwende die soziale Konstruktion der sächsisch-böhmischen Grenze in Gesellschaft und Wissenschaft nach, womit auch ein Abriss über die Entwicklungsgeschichte der ethnografischen und volkskundlichen Wissenschaften in Sachsen und Böhmen seit 1900 verbunden ist. Insbesondere werden die Rolle des sudetendeutschen Ethnografen Emil Lehmanns und des tschechischen Soziologen Emanuel Chalupný sowie die Bedeutung des Grenzlandes als Untersuchungsgegenstand an sich herausgestellt. Daran anschließend wird im Teil II die spezifisch-lokale Orts- und Grenzgeschichte der Untersuchungsregion im Kontext der deutsch-tschechoslowakischen bzw. deutsch-tschechischen Beziehungen dargestellt. Jeweils ein Kapitel behandelt den Zeitraum der zweiten Hälfte des 19. Jh.s bis zum Ersten Weltkrieg, die Zwischenkriegszeit und schließlich die große Zeitspanne seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, beginnend bei den tragischen Ereignissen der unmittelbaren Nachkriegszeit über die Entwicklungen während der Ära des Realsozialismus samt seines Scheiterns, bis hin zu den Europäisierungstendenzen der Gegenwart. Eindrucksvoll und bisweilen emotional zeichnet der Autor die Auswirkungen großer Politik auf die Lebenswirklichkeit einfacher Menschen

im Betrachtungsgebiet nach. Eingeflochten in die einzelnen Unterkapitel der Teile III und IV wird sodann eine Vielzahl von Motiven herausgearbeitet und eingehender analysiert. Als besonders erwähnenswerte Beispiele seien das Konsumverhalten der Grenzlandbewohner, die Rolle der jeweiligen Nachbarsprache im Alltag, oder auch die Präsenz allochthoner Minderheiten und deren Erwerbsstrategien genannt.

Zusammenfassend betrachtet, besticht Lozoviuks Studie durch die große Fülle an exemplarisch dargebotenen Informationen zu gegenwärtigen Diskursen und Handlungsrationitäten im Grenzgebiet und ihren historischen Bezügen, sowie durch die mitunter sehr ergreifenden Schilderungen von Zeitzeugen, welche in Auszügen vielfach in den Text eingestreut sind. Die auf Tonband aufgenommenen Interviews mit den sächsischen Gesprächspartnern sind auch in der Niederschrift für die im Text verwendeten Auszüge im Dialekt wiedergegeben. Dies verleiht den zitierten Aussagen zwar Authentizität, wirkt an einigen Stellen allerdings mitunter unfreiwillig deplatziert. Auch wäre eine größere Anzahl von jüngeren Interviewpartnern, welche der Generation angehören, die nach den gesellschaftlichen Umbrüchen von 1989/90 sozialisiert wurde, für eine ausgewogenere Gesamtdarstellung sicherlich zuträglich gewesen.